Die andere Vorsorge

Predigt am 1. Dezember 2013, Kirche St. Blasius zu Ziefen
1. Advent
Pfr. Roland A. Durst

Haben Sie gut vorgesorgt, liebe Gemeinde?
Viele von Ihnen können bereits die Früchte einer wohlüberlegten, umsichtigen Vorsorge ernten. Seit 1. Januar 1948 haben wir in unserem Land eine auf Solidarität basierende, obligatorische Rentenversicherung. Die Alters- und Hinterbliebenenversicherung – kurz AHV genannt – basiert auf dem Solidaritätsprinzip: Alle erwerbstätigen Menschen zahlen in einen gemeinsamen Topf ein und erhalten nach ihrer Pensionierung eine Rente, die aus demselben Topf entrichtet wird.

Zu dieser ersten staatlichen Säule kommen noch zwei weitere Säulen hinzu: zum einen ist das die Pensionskasse und zum anderen die private Vorsorge.
Auf diesen drei Säulen lässt sich's mehr oder weniger gut stehen und den letzten Lebensabschnitt in relativer materieller Sicherheit geniessen.

Doch diese drei Säulen stehen lediglich für die materielle Sicherheit unseres Lebens.
Wie steht es um die immaterielle, geistige oder spirituelle Vorsorge?
Was würden die älteren unter Ihnen den jungen Konfirmanden und Konfirmandinnen empfehlen, um für Herz und Seele vorzusorgen?
Ist derlei Vorsorge überhaupt möglich?

19 **So haben wir nun, liebe Brüder und Schwestern, durch das Blut Jesu die Freiheit, ins Heiligtum einzutreten.** 20 **Diesen Zutritt hat er uns verschafft als neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang hindurch, das heisst durch sein Fleisch.** 21 **Auch haben wir nun einen grossen Priester über das Haus Gottes.** 22 **Lasst uns also hinzutreten mit aufrichtigem Herzen in der Fülle des Glaubens, das Herz gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib gewaschen mit reinem Wasser.** 23 **Lasst uns festhalten am unverrückbaren Bekenntnis der Hoffnung, denn treu ist, der die Verheissung gab.** 24 **Und lasst uns darauf bedacht sein, dass wir einander anspornen zur Liebe und zu guten Taten:** 25 **Wir wollen die Versammlung der Gemeinde nicht verlassen, wie es bei einigen üblich geworden ist, sondern einander mit Zuspruch beistehen, und dies umso mehr, als ihr den Tag nahen seht.** (Hebr10, 19-25)

Amen.

In diesem Ausschnitt aus dem Hebräerbrief geht es um einen Zuspruch an uns hier an diesem Morgen des ersten Advents:
Das, worauf wir warten – auf die Geburt Jesus des Christus – macht uns jetzt schon zu Beschenkten. Wie denn das?
Ich meine so:
Dieser Jesus der Christus ist uns diesen einen Schritt – jenen vom Diesseits ins Jenseitige – bereits vorausgegangen.
Zugleich ist Jesus der Christus auch der Immanuel, also der, der mit uns ist und mit uns geht; durch dick und dünn, durch hell und dunkel, über höchste Berge und durch tiefste Täler.

Beides, das Vorausgegangen-Sein und das Mit-uns-Sein, soll für jede und jeden von uns ein Zuspruch höchster Güte sein.

Wenn wir nun in dieser Adventszeit auf diesen Jesus den Christus warten, dann tun wir dies als bereits Angesprochene, als jene, die diesen Zuspruch schon erhalten haben.

11 **(…) Du bist mein [geliebtes Kind], an dir habe ich Wohlgefallen.** (Mk1, 11)

Aus diesem Zuspruch heraus leitet sich denn auch gleich der Anspruch ab:
Weil du mein geliebtes Kind bist, sollst du dein Leben auch entsprechend gestalten.

Und wie soll ein solchermassen befreites Leben gestaltet sein? Zukunftsträchtig!
Was trächtig ist, will etwas gebären – sei es ein junges Schaf, ein Buschi oder eine Idee.
Was trächtig ist, trägt Leben in sich – schon von ganz klein an ist in diesem Leben die Fülle angelegt.

Ist etwas zukunftsträchtig, so trägt es ein Potential zur Gestaltung in sich. Die Zukunft beginnt nicht erst in drei Monaten oder 12 Jahren, sondern jetzt.
Zukunftsträchtig ist demnach alles das, was aus dem Moment heraus das Leben, mein Leben zu gestalten, zu verändern und zu formen vermag.

Die Autorenschaft des Hebräerbriefs nennt drei grundlegende Begriffe, die derlei ermöglichen können: Glaube, Hoffnung und Liebe.
Das ist uns ein vertrautes Dreierpack.
Und worin liegt nun das Zukunftsträchtige in diesem Begriffstrio, das, was für unsere nichtmaterielle Vorsorge so ungemein fruchtbar ist?

22 **Lasst uns also hinzutreten mit aufrichtigem Herzen in der Fülle des Glaubens, (…)** (Hebr10, 22)

Im Glauben ist es für mich das kindliche Vertrauen in mein Leben. Das Leben beschert mir eine Fülle von Möglichkeiten, aus denen ich mich immer und immer wieder entscheiden kann. Jede Entscheidung hat Folgen – das ist Trost und Befürchtung zugleich.
Zu glauben bedeutet für mich, diesem Lebensprozess zu trauen und zu vertrauen.
Zu glauben heisst für mich, trotz gelegentlicher Zweifel und Unentschlossenheiten auf die Zukunftsträchtigkeit des Lebens zu vertrauen. Leben ist in seiner Trächtigkeit zwar auf Vergänglichkeit hin angelegt, nicht aber auf Zerstörung und Sinnlosigkeit.
Zu glauben bedeutet mir auch, mein Leben als sinnvoll und sinnerfüllt zu erfahren – auch wenn längst nicht alle Sinnzusammenhänge erkennbar werden. Auch darauf will ich getrost vertrauen.

23 **Lasst uns festhalten am unverrückbaren Bekenntnis der Hoffnung, (…)** (Hebr10, 23)

Zu hoffen bedeutet mir, dieses trächtige Leben in seiner Fülle zu wagen und zu gestalten, weil es mir als solches geschenkt worden ist. Ich weiss mich in dieses Leben hinein geworfen, ohne dass ich mich dafür entschieden habe. Es geschah mit mir. Deshalb darf ich auch darauf hoffen,
dass mir das Auspacken und Entfalten dieses Geschenkes gelingen möge,
dass ich die Fähigkeiten dazu entwickeln kann und dass mir die dafür notwendigen Menschen begegnen werden.

24 **Und lasst uns darauf bedacht sein, dass wir einander anspornen zur Liebe und zu guten Taten: (…)** (Hebr10, 24)

Was bedeutet es zu lieben? Aus meiner Sicht ist die Liebe das Grosse, das Weite und das Geheimnisvolle, was alles Leben umfängt und durchwebt.
Zu lieben ist ein Geschenk, so wie das Leben eines ist. Und so, wie mir das Leben geschenkt wurde, so wird mir auch die Liebe zuteil – sie lässt sich weder machen noch herbeiführen.
Und dennoch lässt sich die Liebe vermehren, indem ich anderen davon schenke. Was ein Lächeln, ein liebes Wort oder ein liebevoller Blick bewirken kann, dass wissen wir alle aus eigener Erfahrung. Und darin sollen wir uns anspornen und ermutigen.

Glaube, Hoffnung und Liebe – das sind die drei Säulen, aus denen heraus die so ganz andere Vorsorge erwächst.
Das Beste, was wir unserer Nachwelt hinterlassen können, sind nicht Gebäude aus Stahl, Beton und Glas, auch keine technischen Erfindungen oder sportliche Meisterleistungen.
Das Beste, was wir hinterlassen können ist ein Denkmal aus Liebe, Hoffnung und Vertrauen.
Von einer aus Hoffnung, Vertrauen und Liebe gebauten Hinterlassenschaft erzählt folgende Geschichte:

Als kleiner Junge hatte ich meine Eltern verloren und kam mit neun Jahren in ein Waisenhaus. Es war eine äusserst harte Zeit, denn täglich mussten wir 14 Stunden schuften. Nur einen Tag im Jahr hatten wir frei: das war an Weihnachten.
An Weihnachten gab es dann auch das einzige Geschenk des Jahres: eine Orange. Diese Orange verkörperte die Sehnsucht eines ganzen Jahres. Als dieser besondere Tag gekommen war, versammelten sich alle Jungs im selben Saal, um vom Waisenhausvater die Frucht entgegen zu nehmen. Ich musste in einer Ecke stehen und zusehen, denn das war die Strafe dafür, dass ich im Sommer aus dem Waisenhaus hatte weglaufen wollen. Nach der Geschenkverteilung konnten die anderen Jungs im Hof spielen, ich musste in den Schlafraum gehen und den ganzen Tag im Bett liegen bleiben. Ich weinte bittere Tränen und wollte lieber sterben als weiter zu leben.
Nach einer langen Weile hörte ich Schritte im Zimmer. Eine Hand zog die Bettdecke weg, unter die ich mich verkrochen hatte. Ein kleiner Junge namens William stand vor meinem Bett und hielt mir eine Orange hin. Ich wusste nicht, wie mir geschah. Wo die überzählige Orange wohl hergekommen sein mochte?
Abwechselnd sah ich auf William und auf die Orange. Es verging eine Weile, bis ich plötzlich bemerkte, dass die Orange schon geschält war. Auf einmal wurde mir alles klar, und Tränen kullerten mir die Wangen hinunter. Behutsam nahm ich die besondere Orange in beide Hände, damit sie nicht auseinander fiel.
Was war geschehen? Zehn Knaben hatten sich im Hof zusammen getan und beschlossen, dass auch ich zu Weihnachten meine Orange bekommen müsse. So hatte jeder die seine geschält und einen Schnitz davon abgegeben und die zehn einzelnen Schnitze zu einer runden, speziellen Orange zusammengesetzt. Diese Orange war mein schönstes Weihnachtsgeschenk in meinem Leben. Sie lehrte mich, wie wunderbar trostvoll Mitmenschen sein können.
(Autor unbekannt)

Amen.